

Kisch Symposium Prag 31.3. 2008

vom Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren

**anlässlich des sechzigsten Todestages von Egon Erwin Kisch
(1885-1948)**

Vortrag von Wolfgang R. Langenbucher

„Egon Erwin Kisch und der *Kanon Journalismus*“

*Der Verzicht auf einen Kanon in der zivilisierten
Gesellschaft ist verhängnisvoll, ja unvorstellbar .
Er wäre ein Rückfall in Willkür und Beliebigkeit,
in Chaos und Ratlosigkeit,
ein Rückfall in die Barbarei.
Marcel Reich-Ranicki
(2002, 21)*

Die Wende kam 1978: „Im ersten Satz sei es gesagt, damit keiner auf den Gedanken kommt, wir wollten es schamhaft verschweigen: Egon Erwin Kisch war Kommunist. Aber wäre zur Schamhaftigkeit denn Anlaß? Wir könnten uns doch darauf hinausreden, daß die Jury ihren Reportagepreis nach dem Reporter Kisch benannt hat und nicht nach dem Kommunisten.“

Mit diesen Sätzen leitete Henri Nannen (1913 – 1996) – damals mächtiger Herausgeber und Chefredakteur des Magazins *Stern* – den von ihm herausgegebenen Band „Schreib das auf. Deutsche Reportagen“ ein, der mit dem Slogan „Die besten Storys aus dem Jahr 1977“ angekündigt wurde. (Nannen, 1978) Die Benennung dieses Preises war ein Bekenntnis, das damals – noch im Klima des Kalten Krieges - offensichtlich einer distanzierenden Begründung bedurfte. In der Tat: EEK war nach 1945 in Westdeutschland nicht wirklich präsent; seine Bücher erschienen in einem DDR-Verlag. Veröffentlichungen – so es sie denn überhaupt gab – waren Lizenzausgaben des Aufbau-Verlages aus Berlin-Ost und Weimar; so kam 1974 eine wunderbar ausgestattete Ausgabe der Anthologie *Klassischer Journalismus. Die Meisterwerke der Zeitung* (Kisch 1923, 1974) mit einem einfühlsamen und kennerischen Nachwort von

Christian Siegel heraus, dessen Monographie *Egon Erwin Kisch. Reportage und politischer Journalismus* ein Jahr zuvor erschienen war; fünf Jahre später wagte der Kölner Verlag *Kiepenheuer & Witsch* zusammen mit der *Büchergilde Gutenberg* eine von Walther Schmieding (des ersten Leiters des im Oktober 1965 gegründeten ZDF-Kulturmagazins *aspekte*) herausgegebene zweibändige Sammlung mit *Reportagen aus vier Jahrzehnten*. (Schmieding 1979) Taschenbuchausgaben gab es früh bei Rowohlt (1962) und später einmal bei Reclam (1978).

Die Ausweisung Kischs aus Deutschland im Februar 1933, unmittelbar nach der Verhaftung in seiner Berliner Wohnung, endete, was den Westen anlangte, auch 1945 nicht: in einer ohnehin traditionsvergessenen Branche, dem Journalismus, und zumal in dem vom Antikommunismus bestimmten Klima der Bonner Republik, blieb EEK eine Unperson.

Sein Werk gehörte zu den vielen *Versäumten Lektionen* eines anderen Deutschland; dies war der Titel eines Buches, das ich 1965 – zusammen mit meinem Freund und Kollegen, dem späteren SPD-Politiker, Peter Glotz (Sohn einer tschechischen Mutter und eines deutschen Vaters, geboren in Eger) (Glotz 2005) – herausgegeben habe. Der Untertitel dieser Anthologie lautete: *Entwurf eines Lesebuches*. Wir stritten gegen den Anachronismus der Lesebücher, die damals an deutschen Schulen verwendet wurden, wir versuchten uns an einem polemischen „Gegenentwurf zu dieser Idylle deutscher Lesebuchliteratur“. (Glotz/Langenbacher 1965) So versammelten wir Autoren wie Wilhelm Ludwig Wehrhlin (1739-1792), Georg Forster (1754-1794), Heinrich Heine (1797-1856), Ludwig Börne (1786-1837), Kurt Tucholsky (1890-1935), Jopseh Roth (1894-1938) oder Bert Brecht (1898-1956) und Anna Seghers (1900-1983) – und viele andere mehr. Eine aufklärerische, häufig linke Tradition deutschsprachiger Literatur – darunter auch EEK; wir wählten ein Kapitel aus seinem frühen Werk *Schreib das auf, Kisch!* aus. (Glotz/Langenbacher, 1965, 120-125) Ein Ziel dieses Buches war auch, die „säuberliche Aufteilung der deutschen Literatur in *westliche* und *östliche* zu hintertreiben. Daß es eine Georg-Forster-Gesamtausgabe zwar in der DDR, nicht aber in der Bundesrepublik gibt, spricht nicht gegen Georg Forster, eher schon gegen die *Bewußtsteinsindustrie* in der Bundesrepublik. Dasselbe gilt für viele andere deutsche Schriftsteller der Vergangenheit und Gegenwart.“ (Glotz/Langenbacher 1965, 25)

Diese Argumentation mag sich heute, über vierzig Jahre später und zwanzig Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges, etwas seltsam anhören – damals aber verstieß sie gegen Tabus und Denkverbote. Kisch existierte auf dem westlichen Büchermarkt nicht; sein Tod immerhin wurde in vielen Zeitungen noch registriert, doch dann blieb sein Werk vergessen; bestenfalls wurde immer wieder einmal das Klischee vom *rasenden Reporter* verbreitet; eher aber wurde er als „DDR-Bestseller“ denunziert (Neue Osnabrücker Zeitung, 8.8.1978 – Patka, 1997,482) Mit Henri Nannens Initiative änderte sich das – langsam. Vorbereitet wurde dieses Interesse durch die Wissenschaft: 1973 erschien die Dissertation von Ernst Christian Siegel (Siegel, 1973), eine bewundernswerte Pionierarbeit (so Patka,1997, 20), der seitdem eine ganze Reihe von Studien, Einleitungen zu Werkausgaben oder Aufsätzen folgten – bis zu der seitdem nicht übertroffenen oder überholten, akribisch aus den Quellen gearbeiteten und geradezu enzyklopädisch angelegten, vor zehn Jahren erschienen -Monographie von Marcus G. Patka. (Patka 1997)

Die Editionsfrage seiner Werke ist auch heute – im wiedervereinigten Deutschland - nicht wirklich erfreulich! Beim *Aufbau-Verlag* ist bis weiter die alte Ausgabe aus DDR-Zeiten – in zeitgemässer Ausstattung – noch heute lieferbar (Kisch 1995); um eine moderne Vermarktung dieser Backlist an Journalismus aber kümmert sich dieses Haus unbegreiflicherweise nicht. So liess sich der Verleger auch nicht dazu bewegen, eine Neuauflage des nunmehr vor 85 (!) Jahren erstmals erschienen, bis heute aber unübertroffenen, von EEK herausgegebenen Werkes *Klassischer Journalismus* neu zu edieren; 1979 erschien – wie oben erwähnt - in Lizenz eine auch als Buch wunderschöne Ausgabe, versehen mit einem Nachwort von Christian Siegel (Kisch, 1979). Wer diese für alle Journalismusforschung und -kenntnis unentbehrliche Textsammlung heute erwerben will, ist auf den Antiquariatshandel angewiesen. Die Originalausgabe von 1923 wird dort mit Preisen weiter über 100 Euro angeboten! (Kisch, 1923)

Aber noch einmal zurück zu *Stern*-Herausgeber Henri Nannen (von dem, dies nur nebenbei, Marcus Patka meinte, er sei „einer der grössten Sünder an Kisch“ (Patka, 1997,21) – auf das Warum dieses Urteils wird zurückzukommen sein!), der in seinem wöchentlichen, legendären Editorial *Lieber Sternleser !* am 6. Januar 1977 den Nachdruck einer Kisch- Reportage über das Berliner Sechstagerrennen von 1923 begründete und damit den „deutschen Reportage-Preis, der den Namen von Egon Erwin Kisch tragen soll“ u.a. so ankündigte: „Kisch konnte das besser als irgendeiner vor ihm

und nach ihm. Dabeisein, miterleben, selber betroffen sein, verstört oder beglückt, nachvollziehen, was da vorgeht, sich identifizieren mit den Akteuren – das vermittelt dem Leser allein die Reportage. Gescheite Artikel hat mancher geschrieben, große Reporter hat unser Land nicht allzu viele gehabt. Egon Erwin Kisch, der *rasende Reporter*, war der aufregendste und anregendste unter ihnen.“

Von den heutigen Namen, die Henri Nannen dann nennt, meint er, es seien „Einzellerscheinungen in der deutschen Presselandschaft“. (Nannen, 1977) Heute, dreissig Jahre später, gilt jedenfalls ohne Zweifel: „Der Kischpreis ist die begehrteste Auszeichnung für Journalisten deutscher Sprache.“ Zwar wurde dieser vom Verlag *Gruner&Jahr* (Harpprecht, 2006) damals geschaffene Preis inzwischen (2004) erweitert und nach Henri Nannen benannt; aber innerhalb dieses Bündels von Preisen verschiedener Kategorien (u.a. für *investigative Leistung*, *couragiertes Eintreten für die Pressefreiheit*, *die anschauliche Vermittlung komplexer Sachverhalte* und *Werke der Reportage-Fotografie*) blieb der Name für die pro Jahr ausgezeichnete beste Reportage *Egon-Erwin-Kisch-Preis* erhalten.

Auch wenn, wie Patka meint, damit dessen Ideal von Reportage als Kampfform von Henri Nannen in dem schon zitierten Vorwort von 1978 in ihr Gegenteil verkehrt wurde, einen Preis für Tendenzlosigkeit, ist unbestreitbar, dass sich in diesen dreissig Jahren eine glänzende Tradition der Grossen Reportage in deutscher Sprache entwickelt hat, die mit dem Namen von EEK verbunden ist. Die Komplexität und auch Widersprüchlichkeit von dessen Leben und Werk mag damit krass verkannt werden, aber das mit diesem Preis verbundene ist das heute real existierende Bild dieses Journalisten. Auch wer nichts oder nur wenig von ihm kennt, wird doch diesem seiner Sätze begegnet sein, die für eine Verlagswerbung aus dem *Vorwort* der ersten Ausgabe des *Rasenden Reporters* von 1925 montiert wurden:

„Der Reporter hat keine Tendenz, hat nichts zu rechtfertigen und hat keinen Standpunkt. Er hat unbefangene Zeuge zu sein und unbefangene Zeugenschaft zu liefern...Nichts ist verblüffender als die einfache Wahrheit, nichts exotischer als unsere Umwelt, nichts ist phantasievoller als die Sachlichkeit. Und nichts Sensationelleres gibt es in der Welt als die Zeit, in der man lebt!“ (Kisch,GWEA,V, 635/636)

Mag sein Werk auch lange vergessen und verbannt gewesen sein, seit Ende der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts gehört er zum deutschen *Kanon Journalismus*, ist

längst selbst zum *Klassiker des Journalismus* geworden. Als wir in Wien (am *Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft*) uns an seine Tradition (Kisch 1923) siebenzig Jahre später anschlossen (die „Sensationen“ setzen zeitlich genau dort an, wo er aufhörte – bei den damals noch Lebenden, die sieben Jahrzehnte später zum *Kanon Journalismus* des 20. Jahrhunderts gehören), war er in unseren beiden Anthologien naturgemäss einer der am häufigsten vertretenen Autoren:

Sensationen des Alltags. Meisterwerke des modernen Journalismus (Langenbucher 1992)

Vertriebene Wahrheit. Journalismus aus dem Exil (Langenbucher 1995)

Diese repräsentative Gewichtung geschah auch bewusst gegen eine damals aufkommende, aus der Sicht einer neuen Journalismusforschung geradezu skurril zu nennende Tendenz in der germanistischen Literaturwissenschaft, aus EEK mit allerlei rabulistischen Interpretationskünsten einen *Dichter* zu machen – etwa, weil sein Arbeitsstil dem eines Journalisten „völlig konträr“ sei. (Patka, 1997,26) Diese anhaltenden und durchaus auch anregenden Defintionskämpfe um *Literatur* und *Journalismus* sollen (und können) hier nicht aufgegriffen werden.

Unsere, die kommunikationswissenschaftliche Position dazu hat ein anderer Journalist, Zeitgenosse von EEK - und mit der anderen Hälfte seines Werkes wahrhaft *Dichter* – brillant formuliert: Unter dem Titel *Einbruch der Journalisten in die Nachwelt* veröffentlichte Joseph Roth (1894–1939) in der *Frankfurter Zeitung* vom 19.12. 1925 eine Kritik zweier Bücher seiner journalistischen Zeitgenossen Egon Erwin Kisch und Alfred Polgar (1873–1955): *Hetzjagd durch die Zeit* und *An den Rand geschrieben*. Seine Rezension leitete er mit diesen Sätzen ein: „Wenn ... Journalisten Bücher schreiben, bedürfen sie beinahe einer Entschuldigung. Wie kamen sie dazu? Wollen die Eintagsfliegen in den Rang höherer Insekten aufsteigen? Wollen sie, die dem Tag angehören, in die Ewigkeit eingehen? Professoren und Kritiker säumen den Weg, der in die Nachwelt führt. Dichter, die gleichsam schon von Geburt eingebunden waren, wollen manchmal eine genaue Grenze zwischen Journalistik und Literatur ziehen und im Reich der Ewigkeiten den Numerus clausus für Tagesschriftsteller einführen. Fremdwörter sind sehr selten glücklich und gültig verdeutscht worden. Sie bekamen meist einen präzisen, aber schiefen Sinn..., wie zum Beispiel das Wort: Tagesschriftsteller. Ein Journalist aber kann, er soll ein Jahrhundertschriftsteller sein. Die echte Aktualität ist keineswegs auf 24 Stunden beschränkt. Sie ist zeit- und nicht tagesgemäß.“ (Roth, 1925/1989-1991)

Seit diesen selbstbewussten Feststellungen von Joseph Roth sind Jahrzehnte vergangen, in denen Hunderte von Journalistinnen und Journalisten ein Werk erarbeitet haben, auf die diese Einschätzung ebenso zutraf. Nur: Ein Bewusstsein für die Originalität, die historische Kontinuität und die Qualität des modernen Journalismus fehlt auch heute noch weitgehend. Dafür kokettiert der Beruf mit dem dummen Spruch, es gäbe nichts Älteres als die Zeitung von gestern. Dies ist schon deshalb falsch, weil Journalismus schon immer auch in Buchform, also in einem auf Dauer angelegten Medium stattfand. In den Bibliotheken wird damit nachprüfbar: Journalistische Arbeiten dienen der Aufklärung, der politischen (Korruptions-)Kontrolle, der Erkundung gesellschaftlicher Realität, der Gesellschaftskritik, den Lernprozessen einer Zivilgesellschaft. Sie schärfen unseren Tatsachenblick.

Zugegeben: Die Medien sind heute zwar riesige, industrialisierte Dienstleistungsbetriebe. Zu ihren Leistungen gehört aber auch der Qualitätsjournalismus als Kulturleistung von Rang. Es gilt in dieser Sicht: Journalismus kann wie Literatur, Musik und Kunst eine schöpferische Tätigkeit sein. Und dafür kann und muss es einen *Kanon* geben. Journalismus mag in seiner alltäglichen Massenhaftigkeit eine Dienstleistung sein, daneben und daraus hervorgehend aber ist er auch eine spezifische, traditionsreiche Kulturleistung, die gerade nicht terminologisch zur „Literatur“ geadelt werden muss, um ihren ästhetischen und intellektuellen Rang angemessen zu benennen. Genuine, schöpferische Leistungen haben auch im Journalismus zu zahlreichen identifizierbaren *Werken* und der Verbindlichkeit, der Kontinuität eines journalistischen Kanons geführt. Aus dieser Überzeugung entstand am Wiener Institut die *Theodor-Herzl-Dozentur für Poetik des Journalismus*. Damit wurde der programmatische Versuch gemacht, für den Journalismus – oder doch: für bestimmte Sorten des „Hochkulturjournalismus“ (Steiner 2003: 39) – die gleiche Dignität in Anspruch zu nehmen, wie sie für – auch nur bestimmte Sorten – von Literatur, Kunst und Musik gängig ist.

Eine der merkwürdigsten Folgen, die man angesichts der seit dem 18. Jahrhundert dauernden Geschichte des Journalismus und seiner intellektuellen, kulturellen und politischen Leistungen wohl tragisch nennen darf, ist, dass es zumindest im deutschsprachigen Raum dafür kein historisches Bewusstsein gibt, keinen Kanon des Journalismus, keine Kultur des Vorbildes und der geistigen Orientierung.

Und damit sind wir wieder bei EEK. Bei ihm hätte man all dies schon seit 1923 lernen und mit ihm weiter entwickeln können. Er wurde ein, nein *der* Pionier der journalistischen Kanonkonstruktion als er einen Auftrag des *Rudolf Kaemmerer Verlages* (Berlin) nachkam und 1923 seine umfängliche Sammlung *Die Meisterwerke der Zeitung* edierte. (Kisch, 1923) Die *Vorrede* ist knapp, aber prägnant und postuliert einen hohen Anspruch: „Die Geschichte gibt Auskunft...Sie ist es, die zu jedem Plädoyer ihren Urteilsspruch gefügt hat. Und das sollte eine Anthologie des klassischen Journalismus zu einem Lehrbuch der Nation machen.“ (Prag, Juni 1923)

Aufgenommen wurde nur Texte von Autoren, die nicht mehr „unter den physisch Lebenden“ weilen; für seine Gegenwart schwebte ihm eine „analoge Arbeit, etwa des Titels *Zeitgenössische Publizistik*“ vor. EEK ging von einem sehr weiten Begriff von Journalismus aus, der auch Figuren wie Martin Luther, Karl Marx, Otto von Bismarck oder Richard Wagner einschloss; das muss man heute anders präzisieren, um der Entwicklung von *Journalismus als Beruf* seit Mitte des 19. Jahrhunderts gerecht zu werden. Aber er unterzog sich auch noch in anderer Hinsicht einer bewundernswerten Mühe, die für die vergangenen hundert Jahre niemand wagen könnte: sein „Rohmaterial“ war der *Weltjournalismus* – beginnend mit Plinius d.J. und seinem *Bericht über das Erdbeben von Pompeji (79.n.Chr.)* traf er eine Auswahl von Namen und Werken aus Frankreich, England, Italien, Spanien, den USA und den verschiedenen Sprachen der k.u.k. Monarchie, die ihn als einen Polyhistor dieses Gebietes ausweisen.

Den Schwerpunkt aber macht unübersehbar der Journalismus deutscher Sprache – in den Kategorieen *Leitartikel, In eigener Sache, Tagesnachrichten und Berichte auswärtiger Korrespondenten, Gerichtssaal, Feuilleton, Theaterkritik, Musikreferate. Über bildende Kunst und Literaturbericht*. Gäbe es eine *Deutsche Journalismusgeschichte* nach dem Vorbild der traditionsreichen Literatur- oder Kunstgeschichte, könnte sie hier ansetzen: Gotthold Ephraim Lessing, Melchior Grimm, Georg Forster, Friedrich von Gentz, Joseph Görres, Heinrich Heine, Ludwig Börne, Ferdinand Kürnberger, Theodor Fontane, M.G. Saphir, Eduard Hanslick, Theodor Herzl, Peter Altenberg, Daniel Spitzer, Ludwig Speidel... welch eine glanzvolle Galerie des *Hochkulturjournalismus*, welch ein von EEK entdeckter *Kanon Journalismus!*

Zur intellektuellen, bis heute nur von wenigen entdeckte Sensation aber wird dieses Buch erst durch die Empathie, Kennerschaft und analytische Phantasie, mit der der Herausgeber jeden, wirklich jeden „Hundertfünfzig dieser Großen, denen die Zeitung in besonderem Maße wichtig war und die für die Zeitung in besonderem Maße wichtig waren“ (Vorrede) in einleitenden Texten vorstellt und würdigt. Wer sich die Mühe machen würde, die hinter diesen Vorspannen, diesen Einleitungen stehende Gesamtidee von Journalismus systematisch zu rekonstruieren, der würde ein Theoriegebäude sichtbar machen, dessen Erklärungskraft auch durch die zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen der jüngeren Journalismusforschung keinesweg überholt ist. Im Gegenteil: deren oft blutleere und für den kulturellen Anspruch von Journalismus weitgehend blinde Theorie (in den Fesseln eines unreflektierten System- und Funktionsdenkens) braucht dringend die Inspiration durch eine werk- und personennahe Sicht, wie EEK sie praktizierte. So würde eine ganze Generation, die sich heute intensiv der *Journalistik* widmet, auch für die Journalistenausbildung, in deren Dienst sie sich seit Mitte der 70er Jahre an den Universitäten entwickelt hat, endlich auch ihrem vornehmsten Auftrag gerecht werden.

Bei EEK liest sich das als Pädoyer für die „Herstellung einer Kontinuität“ so: „Der Journalist muß, häufig sich wiederholend, zu Massen einer bestimmten Art sprechen. (So) ist für ihn die Gefahr des Sich-Ausschreibens und der Formerstarrung größer als bei jedem anderen geistig Produzierenden, so daß er sich neues Werkzeug beschaffen oder wenigstens das alte neu schleifen muß. Diese Erneuerung ist: Besinnung und Erholung und Kraftzufuhr, - und es wäre gleich, von welcher Quelle des Geistes sie sich erwirbt. Aber heißt es nicht, vorteilhaft zu lesen, wenn man die Hingabe an künstlerische Leistung damit verbinden kann, daß man lernt, wie vorher – in derselben Situation – ein Meister das Problem zu lösen versucht hat?“ (Vorrede)

EEK macht damit noch auf eines anderes Desiderat aufmerksam: Editionen von *Journalismus*. Warum wäre eine eigenständige journalistische Editionskultur wichtig? In einer Auseinandersetzung mit der kontroversen Georg-Bücher-Philologie, die es ja mit einem ganz schmalen Werk zu tun hat, fand Michael Ott die schöne Formulierung: „Editionen sind Verwaltungsinstanzen des kulturellen Gedächtnisses; sie prägen das Autoren-Bild ganzer Generationen.“ (Ott 2002,16) Wer das Journalisten-Bild prägt – sollte das nicht zumindest die Aufgabe der wissenschaftlichen Journalistenausbildner sein? Hilde Spiel notierte einmal: „Wie lernt man schreiben? Indem man liest.“ Für

Debütanten der Literatur ist dies eine Selbstverständlichkeit; für die des Journalismus kann das aber nur eine solche werden, wenn ein *Kanon Journalismus* selbstverständlich wird – auf dem Buchmarkt und in der Lehre, der Ausbildung.

Ein neueres Modell für solche Ideen findet sich in den USA. Das Projekt „The Top 100 Works of Journalism“ wurde von einer Gruppe rund um Mitchell Stephens, Professor für Journalismus und Massenkommunikation an der New York University (NYU) entwickelt. Das Ergebnis war eine Liste mit hundert nach ihrer Bedeutung gereihten Werken des amerikanischen Journalismus. (Stephens, 1999) Die ersten zehn Namen und Werke aus Zeitungen und Zeitschriften sind:

1. *John Hersey: Hiroshima.*
2. *Rachel Carson: Silent Spring*
3. *Bob Woodward/Carl Bernstein: Watergate Investigations*
5. *Ida Tarbell: The History of the Standard Oil Company*
6. *Lincoln Steffens: Shame of the cities. Investigation*
7. *John Reed: Ten days that shook the world*
8. *H.L. Mencken: Coverage of scopes “monkey” trial*
9. *Ernie Pyle: Reports from Europe and the Pacific during the World War II*
10. *Seymour Hersh: Investigation of massacre committed by American soldiers at My Lai*

In einem Seminarprojekt haben wir in Wien im Sommer 2007 einen vergleichbaren Versuch für *Top 100* des Journalismus deutscher Sprache gemacht. Das Ergebnis, auch nur einmal für die *Top Ten* ausgewiesen, war:

1. *Heinrich Heine*
2. *Kurt Tucholsky*
3. *Egon Erwin Kisch*
4. *Joseph Roth*
5. *Theodor Herzl*
6. *Herbert Riehl-Heyse*
7. *Karl Kraus*
8. *Ludwig Börne*
9. *Alfred Polgar*

10. Theodor Fontane

An der Auswahl der *Werke* nach dem Vorbild der New Yorker Kollegen muss erst noch gearbeitet werden!

Welcher Text wäre das wohl aus dem vielgestaltigen und umfangreichen Werk von EEK, dem immerhin seit Jahrzehnten *Gesammelte Werke in Einzelausgaben* (Kisch, 1995) gewidmet sind? Dieser sechzigste Todestag könnte jedenfalls Anlass und Grund sein, sich auf diese Suche zu begeben. Auch dafür finden wir eine Wegweisung in der nun schon mehrfach zitierten *Vorrede* der Anthologie (ein Lieblingswort von EEK) *Klassischer Journalismus*: „Aber welche ihrer Artikel? Es sollte doch einer sein, der für den Verfasser, für die vertretene Idee, für die Geschichte entscheidend war, und doch auch das Wesentliche seiner Art zeigte, durch Stil, Form, Anlaß..., diesen irgendwie markantesten Aufsatz.“

Ein Leseabenteuer: Egon Erwin Kisch und der *Kanon Journalismus*. Über sein Ergebnis kann ich nur spekulieren...

Literatur:

Kisch, Egon Erwin

(1923): *Klassischer Journalismus. Die Meisterwerke der Zeitung*. Gesammelt und herausgegeben von Egon Erwin Kisch. Berlin: Rudolf Kaemmerer Verlag

(1962): *Marktplatz der Sensationen*(Anthologie). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

(1960-1985,1995):*Gesammelte Werke in Einzelausgaben* Band 1-12

(hrsg. von Bodo Uhse, Gisela Kisch, Fritz Hofmann, Josef Poláček

(1974): *Klassischer Journalismus. Die Meisterwerke der Zeitung*. (Nachwort von Christian Siegel). München: Rogner & Bernhard

(1979): *Nichts ist erregender als die Wahrheit. Reportagen aus vier Jahrzehnten*. (hrsg.

von Walther Schmieding). Kiepenheuer & Witsch: Köln – Büchergilde Gutenberg:
Frankfurt/M. 2 Bände in Kassette

(1978): Reportagen (hrsg. von Erhard Schütz), Stuttgart: Reclam

(1983): Der rasende Reporter (hrsg. von Hans-Albert Walter). Köln:
Kiepenheuer & Witsch

Sonstige Literatur

Glötz, Peter (2005): Von Heimat zu Heimat. Erinnerungen eines Grenzgängers. Berlin:
Econ

Glötz, Peter/Langenbacher, Wolfgang R. (1965): Versäumte Lektionen. Entwurf eines
Lesebuchs. Gütersloh: Sigbert Mohn Verlag

Stephens, Mitchell (199): „The Top 100 Works of Journalism.“ In: Message 1/1999

Nannen, Henri (Hrsg.): Schreib das auf: Deutsche Reportagen. Die besten Storys aus
dem Jahre 1977. Hamburg: Gruner+Jahr

Ders.: (6.1.1977) Schreib das auf, Kisch! In: ders. (1984):
Lieber Sternleser. Briefe an den Leser 1958 – 1983. (Herausgeber: Rolf
Winter). Hamburg: Gruner+Jahr

Patka, Marcus G. (1997): Egon Erwin Kisch. Stationen im Leben
eines streitbaren Autors. Wien u.a.: Böhlau

Ott, Michael (2002): Der Himmel ist leer. Fußnotenkrieg: Wie die Philologen um Georg
Büchner streiten. In: Süddeutsche Zeitung, Nr.45. vom 22.2.02, S.16

Reich-Ranicki, Marcel (Hg.) (2002): Der Kanon. □ Die deutsche Literatur □ .
Romane □ □ . 20 Bände im Schuber Frankfurt a. M. - Leipzig: Insel Verlag.

Ders.: □ Brauchen wir einen Kanon? In:

http://www.derkanon.de/index2/ranicki_kanon.html (28.3.2008)

Roth, Joseph (1925): Einbruch der Journalisten in die Nachwelt .In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.12.1925. Wiederabgedruckt in: In: Roth, Joseph (1989 -1991): Werke. Band 1 - 6 (hrsg. von Fritz Hackert). Köln: Kiepenheuer & Witsch. Band 2: Das journalistische Werk, S. 519-521)

Siegel, Christian Ernst (1973): Egon Erwin Kisch. Reportage und politischer Journalismus. Bremen, Schünemann: Bremen (=Studien zur Publizistik. Bremer Reihe. Deutsche Presseforschung. Band 18)'

Steiner, George (2003): Dankesrede bei der Verleihung es Börnepreises. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.5.2003

Walter, Hans-Albert (1979): Zensiert, gekürzt und verstümmelt. Eine Anthologie mit Reportagen von Egon Erwin Kisch. In: Frankfurter Rundschau, Nr.191 – 18.8.1979